

auch hier grinst mich Deine Larve an?“ knirschte er; „ist denn der Teufel mit mir im Bunde, der mich verfolgt und mir stets Dein Medusenhaupt entgegenhält?“ — Er trat zum nächsten Bild, grimmig trat er einen Schritt zurück, denn des göttlichen Meisters Conterfei in Lebensgröße lächelte ihm zu. Der Fremde zückte den Dolch und durchstach die Leinwand in der Gegend des Herzens. „Könnt' ich Dich so vernichten, Verhafter, der mir nicht nur die heimlich Geliebte, sondern mir auch den Ruhm stahl und mich zurückbannte in die Tiefe der Gewöhnlichkeit. Bist Du denn so ungeheuer groß, daß kein Adler Dich erreichen kann? Vielleicht überflügelt Dich ein Geier! Wer lehrte Dich dieß Geheimniß in die Farben solches Lebens zu hauchen? Aber weibisch wie Du selbst ist dieß Leben und doch betet man Dich an. Sey ein Mann, gieb Deinen Figuren Kraft und Du wirst zurücksinken von Deiner Höhe!“ — Das milde Antlitz von den wallenden Locken beschattet schien ihn mitleidig anzusehn, aus der Leinwand herauszutreten und dem Unversöhnlichen die Hand zu reichen. Dieser schritt weiter. Das verhüllte, noch unvollendete Gemälde fiel ihm in die Augen. Rasch schob er den Vorhang zurück und wie vom Blitz getroffen, gleich dem Jüngling, der das Isisbild entschleierte, fuhr er zurück. Der üppige Farbenschmelz blendete ihm die Augen, daß diese übergingen in Thränen und er lachte laut ob seinen Thränen. Er erhob den Dolch, das herrliche Werk zu vernichten, aber wie gelähmt sank ihm die Hand herab; er griff nach den Farben, sie über das Gemälde auszuschütten, doch die Hand ballte sich zur Faust und blieb wie eisern zusammengekrallt. Ein Geräusch hinter ihm erweckte ihn aus seiner Starrsucht. Er blickte um sich und von neuem schrak er zusammen. Fornarina war eingetreten. Fornarina war eine strahlende, üppige Schönheit. Dichte glänzende Rabenhaare waren in Flechten mit Blumen und Perlen durchflochten um die goldene Nadel geschlungen, die zugleich den feinen Schleier hielt, der über ihre Schulter flatterte. Schwarze Augen, kühn gebogene Brauen, eine vollendet schöne Nase und ein schwellender Korallenmund schmückten das reizende Oval des Gesichtes. Der Busen wogte unter der dünnen Hülle; ein silberner Gürtel schmiegte sich um den schlanken Körper und goldene Spangen zierten die runden weichen Arme.

Die schöne Bäckerstochter trug in einem mit Blumen bekränzten Körbchen, Drangen, Melonen und Feigen. Sie war erstaunt den Fremden hier zu finden und fragte nach Meister Raphael. Der Fremde lächelte höhnisch. „Sieh da, die schöne Fornarina,“ sagte er.

„Dacht' ich doch, Raphael könne außer seiner Werkstatt nirgends seyn, als bei Euch, Madonna. Nun, Ihr müßt ihm verzeihen, dem Herzen läßt sich nicht gebieten. Vielleicht malt er eine der schönen Römerinnen für den Bräutigam, vielleicht auch nimmt er Glückwünsche von einem schönen Munde in Empfang, wer will es wissen.“

„Ihr thut mir weh, Tomasino;“ entgegnete das Mädchen.

„Wirklich?“ antwortete der Fremde. „Rache wollte ich nicht nehmen. Ihr habt meinem Herzen wehgethan, ich nicht dem Euren.“

„Wie meint Ihr das?“ fragte Fornarina.

„Ihr sollt es wissen, Madonna. Ich liebte Euch — erschreckt nicht — als Euer Vater noch lebte, heimlich, aber aus treuer Seele. Euer Vater war ein wackerer Mann, Schade, daß er so früh starb. Man sagt, er soll aus Gram über Euch gestorben seyn, aber was konntet Ihr dafür, Ihr konntet dem Herzen nicht gebieten. Genug, ich liebte Euch, wie ein Mann nur lieben kann. Da kam Raphael. Er ist schöner als ich, ich weiß es. Ihr liebtet ihn und ich entsagte. Das ist meine Geschichte.“

(Beschluß folgt.)

### D i c h t e r l i e b e .

Bei des Mondes bleichem Schimmer,  
Wenn durch Nachtgewölke er bricht,  
Bei des Sternenherrscher's Gestimmer,  
Welches Kränze um ihn flicht;

Wenn die Sonne golden strahlet  
Aus dem Blau, so hell und rein,  
Wenn sich Alles purpurn malet  
In der Abendröthe Schein;

Und wenn die Orkane sausen  
Durch die finst're Felsenluft,  
Donner rollen, Wogen brausen,  
Zephyr leis durchhaucht die Luft;

Preist der Dichter, wonnetrunken,  
Die Geliebte zart und schön;  
In der Liebe Lust versunken  
Hebt er sie zu Himmels Höh'n. —

Doch so oft, ach! hat er nimmer  
Noch gehabt ein ird'sches Lieb,  
Seine Weisen haben immer  
Nur geathmet Himmelstrieb.

Phantasie lieb ihm die Lieder  
Und das hehre Ideal;  
Doch entflohen sind schnell wieder  
Diese Bilder eigner Wahl.

Paul Wolff.